Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1857)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 39. Solothurn, 26. September 1857.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erscheint jeden Samstag und kostet halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60 C., portofrei in der Schweiz Fr. 4. In Monatsheften, durch den Buchhandel bezogen, kosten 12 Hefte 4 fl. od. 2½ Rthlr. — Inserate werden zu 15 Cts. die Zeile berechnet.
Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Eine Kirchengeschichte der kathol. Schweiz in Biographien.

(IV. und letzter Artikel.)

Schluß der Uebersicht des vierten Zeitraums (XVI. und XVII. Jahrh.), Reformationszeit, und fünfter Zeitraum (XVIII. und XIX. Jahrh.), die Neuzeit.

— * Der erste Umstand, welcher dem Siege der sogenannten Reformation in der Schweiz Schranken setzte, war, wie wir gesehen, die Uneinigkeit der Reformatoren mit sich und unter sich; der zweite war das unsittliche Leben, welches die Glaubensspaltung begleitete und das den bessern Theil des Volkes gegen die Neuerung mit Recht mißstimmte; der dritte endlich lag in dem Verlauf des Religionskrieges von 1529 bis 1531.

Zwischen den katholischen und den abgefallenen Orten wurde nämlich die Spannung von Jahr zu Jahr größer; boshafte, oft auch zotenhafte Schimpfwörter, Lieder und Zerrbilder steigerten gegenseitig die Erbitterung; den Obrigkeiten ging bald der Wille, bald die Kraft ab, zu strafen, und von den Reden und Schriften kam es zu Thätlichkeiten. Der vorzüglichste Kriegshetzer war Ulrich Zwingli, der in Zürich unabläßig die Bürger durch Predigten und den Rath durch Vorstellungen zum Bürgerkrieg aufstachelte. In einer ausführlichen Schrift wies er nach, „daß die drei oder vier Orte der vier Waldstädte zwar die „Gründer, die zwei Städte Zürich und Bern aber die „Schirmer der Eidgenossenschaft seien, und daß diese Städte „jene Orte zu bezähmen, zu meistern, zu züchtigen, auch „gar auszureuten haben, wie Gott auch schon oft mit vie„len Völkern gethan habe. Darum sollen die katholischen „Orte, da sie ohne Vorrath, Geschütz und Helfer seien, „angegriffen werden; die zwei Städte sollen zusammenhal„ten und um die ganze Eidgenossenschaft nach ihrem Wil„len leiten zu können, auch in den übrigen Ländern auf „die fünf katholischen Orte Mißtrauen säen. Seien diese „dann bezähmt, so müssen sie dann von den gemeinen Vog„teien verstoßen, oder doch ihre Stimmen auf den Tagen „gemindert werden." Solches waren Zwingli's Vorschläge; sie fanden vielen Beifall; allein so hitzig auch die Zürcher gestimmt waren, die andern ihnen befreundeten Orte waren es noch nicht, sondern erklärten wiederholt ihre Abneigung vor dem Kriege und gaben weiter nichts zu, als daß (den 16. Mai 1529) gegen die fünf Orte eine Sperre verhängt und denselben der freie Kauf abgesagt wurde. Doch diese Sperre mißfiel als kraftlos und doch erbitternd, besonders dem Zwingli. „Wer nit schlagt — so predigte dieser evan„gelische Friedensbote am Pfingsttage — wer nit schlagt, „der wird geschlagen. Also wird es euch ergehen. Habt „ihr ein Recht, die fünf Orte auszuhungern, so habt ihr's „auch, sie anzugreifen." — „Brechet uf — so predigte er „im Herbstmonat — brechet uf, griffend an. Die fünf „Orte sind in euverem G'walt; Gott wird sy antwurten „in üwer Hand und G'walt; übersitzend es nit; es ist an „der Zit . . . Wellend ihr warten biß Sy sich umb Hilff „und Stärke beworben! . . . Achtend nit der Vile, und „setzend nit üwer Vertrauen in üwer Kraft und Werke, „dann Gott ist mit üch, Ir hand den kleinen Hufen, aber „den rechten Grundt, namlich Gott ist allein uff üwer „Sythen. Ich will zu foderst hergon an die Viend; da „werdet Ir gespüren die Krafft Gottes; dann wann ich „sagen wurd: wenn suchend Ir gottlosen? werden Sy vor „Schrecken und forcht nit antwurten können, sondern all „zurückfallen und entfliehen, wie die Juden am Oelberg „ab dem Wort Christi; Ir werden sehen, daß ir Geschütz „so Sy in üch gericht, sich umbkehren, in Sy gon und Sy „umbringen wird." — Durch solche Predigten wurden die Zürcher zum Krieg entflammt und der Ausbruch der Feindseligkeiten blieb unausweichlich. Trotz aller Vorstellungen der mittelgesinnten Orte blieben Zürich und Bern auf der drückenden Sperre gegen die katholischen Orte und machten diesen immer härtere Zumuthungen; so forderte Zürich, das in seinen Landen den Burgern und Unterthanen, Jung und Alt, Mann und Weib alle katholischen Kirchen verschloß und sogar den Besuch eines auswärtigen katholischen Gottesdienstes bei harter Strafe untersagte, dieses gleiche Zürich forderte und bestand darauf, daß das „Gotteswort" (Zwingli's Lehre) in den übrigen Orten überall „frei verkündet werden solle." Dessen erwehrten sich endlich die

fünf katholischen Orte der inneren Schweiz und den 9. Weinmonat 1531 erklärten sie von Brunnen aus den Krieg und rückten noch am gleichen Tag in's Feld, die Greise, Frauen und Kinder aber lagen zu Hause Tag und Nacht in den Kirchen auf den Knien oder wallfahrteten zu unserer Lieben Frau nach Einsiedeln. Von Luzern brachen 800 Mann auf und zogen gegen Hitzkirch, wo der Anblick der zerschlagenen Kirchenbilder ihren Unwillen steigerte; die Hauptmacht der Katholiken sammelte sich bei 6000 Mann folgenden Tags in Zug und wohnte dem Gottesdienst in der neuen St. Oswaldskirche bei. Wie dieß in Zürich kund ward, erging Abends 7 Uhr der Sturm und ein Heerhaufen von 3000 Mann lagerte sich bei Kappel am Albis. Die fünf katholischen Orte hatten den Angriff auf die Morgenstunde des 12. angesetzt, allein noch am Abend des 11. that Hauptmann Jauch von Uri mit 300 freiwilligen Schützen aus einem Wäldchen einen ungestümen Anlauf gegen die Zürcher, die übrige katholische Mannschaft stürzte ihm nach in die Reihe der Feinde und bald bemächtigte sich wilde Verwirrung der Zürcher. Mit Noth entkam die Hälfte dem Racheschwert der Sieger; Zwingli selbst, der Urheber dieses traurigen Bürgerkriegs, fiel auf dem Schlachtfeld und seine Leiche wurde als die eines „Verräthers an der Eidgenossenschaft" auf dem Blutfeld vierviertheilt und verbrannt.

Nun aber heulten in Zürich und allen ihm befreundeten Städten und Orten ringsum die Sturmglocken; nicht nur zog die ganze waffenfähige Mannschaft Zürichs dem Albis zu, sondern auch Bern, Basel, Solothurn, Mühlhausen, Biel, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau, Toggenburg, Graubünden, das Gasterland u. s. w. machten sich auf, der Stadt Zürich zu helfen, sammelten sich bei Bremgarten und schon am 15. des gleichen Monats betrug ihr Heer 24,000 Mann, ohne die abgesonderten Heerhaufen im Gasterland, am Brünig und an der Grenze gegen Wallis mitzuzählen. Gegenüber dieser anrückenden Uebermacht zogen die Katholiken sich zuerst auf Baar und dann an den Zugerberg zurück, verschanzten sich etwa 10,000 Mann stark mit 44 Stück groben Geschützes in einer vortheilhaften Lage zwischen Zug und der Lorzen, hielten gute Zucht und täglichen Gottesdienst und ließen sich durch keine Scheinbewegung des Feindes aus ihrer festen Stellung herauslocken. Darum beschloß dieser einen Sturm auf das Lager; am 23. Oktober rückten 5000 Auserlesene mit 12 Feldstücken über die Sihlbrücke und erstiegen den Gubelberg, um so das Lager im Rücken zu fassen. Die Katholiken sandten 1500 Mann zur Beobachtung; von diesen aber eilten 632 Zuger, unter Anführung Christian Ytens, nach irgend einem entscheidenden Wagniß dürstend, in die Kapelle zu Wyläger, gaben sich das Loosungswort „Maria, Mutter Gottes!", zogen Hirtenhemden über das Kriegsgewand und stiegen ohne Geräusch die Anhöhe des Gubels hinan. Es war nach Mitternacht (24.), als sie beim Mondscheine plötzlich aus dem nahen Tannenwalde mit furchtbarem Geschrei hervorbrachen, in den überraschten, eben sich ordnenden Feind einstürmten, denselben auseinander sprengten und die Fliehenden der nachrückenden katholischen Hauptschaar in die Hände trieben. Viele Gefangene und sämmtliche schwere Geschütze fielen in die Gewalt der Sieger, über 1000 Todte bedeckten das Schlachtfeld. Diese eben so glänzende als unerwartete Waffenthat brachte Bestürzung und Verwirrung unter das Heer der Neugläubigen. Die Soldaten von Zürich und Bern wurden unwillig, bei der naßkalten Witterung gegen einen Feind zu stehen, der ihnen „nüd zleid gethan", und begannen aus ihrem Lager nach Hause zu laufen; auf dem Rückzug nach Aarau gingen die Berner schaarenweise auseinander, vor Schrecken sowohl als Mißstimmung über diesen „Predikantenkrieg"; die reformirten, zum Auszug gerüsteten Glarner legten die Waffen weg; die Toggenburger zogen heimwärts, mit ihnen Basel, Solothurn, Biel, Schaffhausen.

Die fünf katholischen Orte benutzten den von Gott ihnen verliehenen Sieg mit der höchsten Mäßigung und stellten an die beiden Städte Zürich und Bern und ihre Verbündeten keine andern Friedensbedingungen, als gegenseitige Duldung und Entschädigung der Kriegskosten. Auf dieser Grundlage wurde denn auch der Friede vermittelt und den 24. Wintermonat 1531 in Bremgarten unterzeichnet. Durch diesen Ausgang des Religionskrieges war die „Zürchergewalt" gebrochen und viele Abgefallene kehrten in den Schooß der Kirche zurück. So trat der Abt von St. Gallen wieder in seine Rechte; so wurden die Altäre wieder aufgebaut in Rapperswyl, Bremgarten, Mellingen, in den freien Aemtern, im Gasterland, Toggenburg, Sargans, Rheinthal, Thurgau, Baden, in den Klöstern Wettingen, Fahr, Münsterlingen, Katharinathal, Ittingen, Kreuzlingen, Rheinau; so wurden in Solothurn durch die Vermittlung Wengi's ohne Blutvergießen die Predikanten mit ihren Anhängern wieder entfernt u. s. w.*)

Schwerlich würden jedoch diese äußeren Umstände und Waffensiege im Stande gewesen sein, den katholischen Glauben in der Schweiz auf die Dauer zu erhalten und neu zu beleben, wenn Gott sich nicht in der Folge der Christenheit erbarmt und eine wahre innere Reform oder richtiger Restauration der Kirche herbeigeführt hätte. Dieses große Werk geschah durch das ewig denkwürdige Concil von Trient (1545 bis 1562), dessen Beschlüsse von

*) Bannwart, Schweizergeschichte §§ 150 — 152.

den sieben katholischen Kantonen angenommen*) und in denselben vorzugsweise durch die Bemühungen des h. Karl Borromeo, des h. Franz von Sales, des h. Canisius und der beiden Martyrer Ruska und Fidel zur Aus- und Durchführung gebracht wurden. — Wie die Mönche Gall, Sigisbert, German, Hymer, Pirmin, Meinrad, Benno u. s. w. im **zweiten** Zeitraum unserer Geschichte das Christenthum in den Gauen des Schweizerlandes neuerdings pflanzten und belebten, so sind die fünf genannten Gottesmänner im **vierten** Zeitraum als die Apostel des katholischen Glaubens aufgetreten und haben die katholische Kirche in der Schweiz verjüngt, gestärkt und auf die folgenden Geschlechter siegreich vererbt. Es wird daher in dem vorliegenden Buch das Leben und Wirken dieser Männer als wahrer Glaubenshelden und Säulen der Kirche dem jetzt lebenden Geschlechre zur dankbaren Erinnerung und getreuer Nachfolge in ausführlichen Biographien erzählt und damit die Geschichte des vierten Zeitraums (XVI. und XVII. Jahrh.) geschlossen. Wir gehen nun zur Charakterisirung der Neuzeit über.

Fünfter Zeitraum. Die Neuzeit.

Beknechtung der Kirche durch die Revolution. Kirchliche Emanzipationsversuche.

Geschichtliche Uebersicht.

Die im 16. Jahrhundert begonnene Reformation war die Vorgängerin der im 18. Jahrhundert ausgebrochenen Revolution; beide Bewegungen hatten die gleiche Grundlage und das gleiche Ziel: Auflehnung gegen die — Autorität. Da die katholische Kirche die Säule jeglicher Autorität ist, so mußte sich instinktgemäß die Brandung der Revolution vorzugsweise gegen diese richten, und sie hat dies auch in vollem Maße gethan, so daß in mehr als einem Lande zu Ende des 18. Jahrhunderts die blutigen aber glorreichen Tage der ersten Christenverfolgung für die getreuen Gläubigen wieder aufzutauchen schienen.

Auch in unserm Schweizerland nahm die Revolution um so mehr eine der katholischen Kirche feindselige Richtung, da hier seit der unglücklichen Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts der konfessionelle Haß fort und fort glimmte und schon im Laufe des 17. und Anfangs des 18. Jahrhunderts wiederholt zu Gewaltschritten, blutigen Auftritten und sogar Kriegszügen geführt hatte. Wir erinnern hier nur an die beiden blutigen Zusammenstöße bei Vilmergen den 25. Jänner 1656 und 25. Heumonat 1712, wobei das Kriegsglück das erstemal den katholischen, das zweitemal den protestantischen Orten günstig war. Solchergestalt fand die Revolution in unserem durch konfessionellen Haß und Zwist in seinem Innersten durchgährten Vaterland ein fruchtbares Erdreich; es bedurfte nur der Oeffnung der Schleußen und die aufgestauten Gewässer drangen von allen Seiten in das Heiligthum. Leider haben zu dieser Ueberfluthung der katholischen Kirche nicht nur unduldsame Protestanten, sondern auch entartete Söhne der Mutterkirche selbst beigetragen, welche, mit oder ohne Absicht, Täuscher oder selbst getäuscht, den Feinden das Thor in das Haus Gottes aufschlossen und mit ihnen Hand in Hand gingen, um die uralten Bischofsstühle der Schweiz umzustürzen, die Dom- und Kollegiatstifte, die Abteien und Priorate, die Ordenshäuser, Konvente und Frauenklöster aufzuheben, die Collaturrechte zu zerstören, das kath. Kirchengut einzusacken, den Verband der Gläubigen mit dem hl. Stuhl zu hemmen, den Verkehr der Bischöfe mit den Geistlichen zu erschweren, die kirchlichen Erziehungsanstalten, Seminare, Kollegien und Gymnasien aufzulösen, die Pfarrer aus den Volksschulen auszuschließen, — mit einem Wort: die katholische Kirche so in Banden und Fesseln zu legen, daß nach und nach das Blut in ihren Adern erstarren und der Lebensodem in ihrer Brust ersticken müßte, wenn nicht ein höherer Geist, der Geist Gottes, sie fort und fort belebte.*)

„Ferne sei es von uns, sagt der Verfasser, die noch offene Wunde durch Berührung der schmerzlichen Stellen neuerdings zu entzünden; die Neuzeit ist noch nicht abgeschlossen, sie ist erst im Werden, und der Zukunft muß es daher aufbewahrt bleiben, die Geschichte unserer sturmbewegten Gegenwart zu schreiben. Wir beschränken uns hierorts darauf, sechs Lebensbilder aus der Neuzeit anzuführen, nämlich aus jedem schweizerischen Bisthum das Bild eines der jüngstverstorbenen Oberhirten, als:

Karl Rudolf, Bischof von Chur-St. Gallen,
Peter Tobias, Bischof von Lausanne-Genf,
Josef Anton, Bischof von Sitten,
Josef Anton, Bischof von Basel,

und denselben gleichsam zur Einleitung in die blutige Schreckenszeit das menschenfreundliche Bild der um die Opfer dieser Revolution hochverdienten barmherzigen Mutter

Louise v. Sury-Büssy, geb. v. Tschudy,

vorauszusenden und das Leben und Wirken des katholischen Volksführers

*) Gegen den Schluß des Conzils im Jahr 1562 beauftragten die sieben katholischen Orte ihren Abgeordneten in Trient, Ritter Melchior Lüssi von Unterwalden, „in ihrem Namen zu bewilligen, anzunehmen, zuzustimmen und zu versprechen, was immer in besagtem, allgemeinem Conzilium für Friede, Ruhe, auch Reformirung gemeinsamer Christenheit festgesetzt und erkennt."

*) Nach einer hist.-statistischen Berechnung der Kirchenzeitung (Nr. 27. 1856) wurden in der Schweiz während dem Reformations- und Revolutionssturm **183** männliche und **48** weibliche, im Ganzen **231** Klöster und Gotteshäuser aufgehoben.

Vater Josef Leu von Ebersol
zum Schlußbild beizufügen."

Am Schlusse des Vorwortes spricht der Verfasser (Hr. Graf Theodor v. Scherer) einen Doppelwunsch aus, in den auch die Kirchenzeitung mit vollem Herzen einstimmt, nämlich: 1) möchte dieser Versuch einer „Kirchengeschichte der kathol. Schweiz in Biographien" bald zu einer vollständigen kathol. Kirchengeschichte der Schweiz führen und 2) möchte an Allen, welche diese „Helden und Heldinnen des christlichen Glaubens und der christlichen Liebe aus dem Schweizerland" lesen, sich der alte Spruch bewahren: „Exempla trahunt, Beispiele reißen hin." — Gott gebe es!

Schreiben Sr. Gn. Bischof P. Anastasius Hartmann über die indische Revolution.

Rom, den 5. September 1857.

— * (Mitgeth.) Es ist heute der erste Tag, daß ich Briefe schreibe seit meinem zweiten Krankheitsanfall. Von dem ersten, der gefährlich war und wo ich mich zum Tode bereitete, ziemlich hergestellt, wohnte ich einer wichtigen Missions-Verhandlung in der Propaganda bei, die Sitzung dauerte zwei Stunden, das Sprechen fiel großentheils auf mich; kaum zurückgekehrt, mußte ich mich zu Bett legen; Erbrechen und Fieber stellten sich ein, wurden indessen durch ärztliche Hilfe bald gehoben, obwohl ich mehrere Tage ganz erschöpft blieb. Heute ist die feierliche Rückkehr des heil. Vaters Pius IX., allein ich kann, obwohl Haus-Prälat Sr. Heiligkeit (Prælatus domesticus), wegen meiner Krankheit keinen Theil daran nehmen.

Gestern kam hier die indische Hiobspost in zwei Schreiben aus Bombay und aus Lyon an. Mein Sekretär, gegenwärtig die Mission verwaltend, schreibt mir, daß man in Bombay zwischen Furcht und Hoffnung schwebe, die Regierung selbst erwartet einen Ausbruch und hat daher offiziell allen Europäern und namentlich meinem Sekretär die Orte der Zuflucht im Fall einer Insurrektion angewiesen. Die Klosterfrauen zu Bombay sind voll Angst und Bangigkeit und denken darauf, nach Europa zurückzukehren, wozu sie bereits die Gelegenheit gefunden haben. Die General-Oberin in Lyon hat denselben volle Erlaubniß hiezu gegeben, wie auch den vier Klöstern in unserer Agra-Mission; ja sie hat bereits Schritte gethan, aus welchen erhellt, daß sie die Klosterfrauen ganz und für immer von Indien zurückzuziehen gedenkt. Sie war selbst zwölf Jahre in Indien und hatte die größte Anhänglichkeit für diese Mission gewonnen; allein sie scheint alle Hoffnung für die Zukunft verloren zu haben. Daß sie und die Klosterfrauen in der Agra-Mission in größter Angst und Bangigkeit leben und die Rückkehr wünschen, ist ganz recht und natürlich, denn die Weibspersonen, besonders Unverheirathete, werden nicht selten zu Tod genothzüchtiget, dann werden ihnen die Brüste und Glieder abgeschnitten und den Hunden vorgeworfen; Frauen wird, nach verübter Fleischeslust, der Unterleib aufgeschnitten. Manchen, besonders Manns-Personen, wird die Haut am Halse gelöst und lebendig über den Kopf gezogen, andern haut man Finger und Zehen ab und verfolgt die Verstümmlung weiters. Indessen werden diese Gräuelthaten nicht an Allen verübt; aber da sie Thatsachen sind, so erwarten Alle das Schlimmste, besonders das weibliche Geschlecht. Unsere Klosterfrauen in Agra haben indessen noch nichts persönlich erlitten. In einem Kloster, nahe Delhi, sind selbe wie durch ein Wunder den Barbaren entkommen, sonst hätten diese das Gräßlichste erfahren. Sie sind nun im englischen Feldspital; die in der Stadt Agra befinden sich mit dem Bischofe, meinem frühern Coadjutor, und der Geistlichkeit in der Festung. Aber ob diese wie die Plätze, wo die zwei andern Klöster sind, sich gegen die Insurgenten werden halten können, ist zweifelhaft, denn die Insurrektion ist überall im Zunehmen und der Zustand der Engländer täglich schlimmer, wenigstens bis die Verstärkungen aus Europa und der Winter kommen. Die armen Klosterfrauen in der Mission von Agra finden keinen Weg zu irgend einem Seehafen und sind daher allen Gefahren des Krieges ausgesetzt. Der Verlurst der Klosterfrauen ist für Agra und Bombay über die Maßen groß. Unbeschreibbar ist das Gute, welches sie leisteten. Sind sie einmal abgezogen, so wird es höchst schwierig sein, Andere zu finden; denn der Eindruck, den die gegenwärtige unerwartete Insurrektion mit all' ihren Gräuelthaten bereits gemacht hat, ist zu groß, als daß so bald andere Klosterfrauen nach Indien kommen werden wenigstens bis die Ordnung und Sicherheit für die Zukunft hinreichend gewährleistet ist. Indessen hege ich für Bombay, wenigstens für die Insel und nähere Umgebung, keine große Furcht, und wenn auch ein Ungewitter ausbricht, so kann sich die Revolution da nicht halten, denn der Indianer ist auf dem Meere kein Soldat. Sie können es sich leicht begreifen, wie sehr es mich schmerzt, daß meine Klosterfrauen auf dem Punkte sind, abzureisen; dieselben hindern kann und will ich nicht; allein ich schrieb ihnen gestern, wie nur ein Vater schreiben kann, der die zahllosen Waisentöchter betrachtet, welche nun und in Zukunft solcher mütterlicher Pflege beraubt sein werden. Gott allein weiß es, wie mir diese Erziehungs-Anstalt am Herzen lag vom ersten Tage meiner Ankunft in Bombay bis auf diese Stunde. Ich sage, vom ersten Tage, denn in Bombay angekommen (Charfreitag 1850), hörte ich, daß sich daselbst zwei englische

(Siehe Beiblatt Nr. 39.)

Klosterfrauen befinden und zur Abfahrt Alles bereit halten. Sogleich eilte ich zu ihnen und bat sie um der Liebe Jesu willen, zu bleiben. Sie ergaben sich und so öffnete ich sogleich die kleine Waisen-Anstalt. Da aber weder von dem Mutterkloster, noch von irgend einem andern Kloster des nämlichen Institutes andere Klosterfrauen erhältlich waren und die Oberin stets kränkelte, so wandte ich mich an den Bischof von Agra und erhielt vier, die nun auf sechszehn angewachsen sind.

In meiner Mission sind zwei Missionäre in großer Lebensgefahr gewesen, aber dem Gemetzel an den Grenzen der Agra-Mission glücklich entgangen. In Agra, wo ich 1844 als Missionär hinkam, sieht es höchst betrübt aus. Wie bereits gesagt, befindet sich der Bischof mit seiner Geistlichkeit und den Klosterfrauen gegenwärtig in der Festung, ungewiß, was mit ihnen geschehen und wohin das Kriegsglück sich neigen werde. Wie mußte es ihr Herz bis auf's Innerste betrübt haben, als sie von der Festung aus die Kathedrale, die bischöfliche Residenz, das herrliche Kollegium, die Waisen-Anstalten und das Kloster in Flammen aufgehen sahen! Alle diese Gebäude waren ganz neu, vom Bischof Borghi, meinem Consecrator, erbaut; man hätte selbe in jede Stadt Europa's mit Ehren stellen können. Ich fürchte, ja kann es als Gewißheit annehmen, daß die herrlichen Anstalten in Sindhana nebst der prachtvollen Kirche, von der berühmten Prinzessin Beghum Sombre erbaut, das gleiche Schicksal erfahren haben, denn Sindhana ist ganz nahe an Delhi. Gleiche Zerstörung unserer Kirchen und Wohnungen und Anstalten lassen sich mit Grund in verschiedenen kleinern Missionen von Agra und Patna voraussetzen. In Delhi wurde der Hochw. P. Zacharias aus Venedig mit mehrern eingebornen Christen grausam getödet. Seit der Existenz der katholischen Missionen in Indien war der katholische Missionär stets respektirt und mit aller Achtung behandelt. Verschiedene Könige wünschten diese Missionäre nahe bei sich, namentlich in Betreff der Kapuziner, die drei Könige in Nepal und der König von Bettiah — alle in der Patna-Mission. Selbst bis auf den Tag der Insurrektion war der katholische Missionär beliebt und dem protestantischen vorgezogen. Aber die Engländer haben den christlichen Namen so verhaßt gemacht, daß Alles, was Christ heißt, nun ein Gegenstand des Abscheus und der Verfolgung geworden ist. Für Agra fürchte ich um so mehr, da die Engländer eine Niederlage erhalten und alle europäischen Wohnungen eingeäschert sind.*) Für Patna fürchte ich nicht weniger. Ich höre, daß der Bischof und vermuthlich die Klosterfrauen (aus Bayern) und Missionäre der bischöflichen Residenz sich in Calcutta befinden.

Die Sache in Indien muß in drei Monaten einen Ausschlag nehmen, wenigstens für Bombay. Leider hält mich meine Krankheit noch in Europa zurück. Ich hoffe jedoch, daß die Missionsgeschäfte und die Aerzte es mir gestatten werden, Rom noch in dieser Woche zu verlassen. Ich gedenke die Wanderung durch Deutschland anzutreten, München und Wien zu besuchen. Beten Sie und alle guten Schweizer für Indien.

*) In Indien sind alle europäischen Wohnungen, mit weniger Ausnahme, ungefähr eine Meile von den indianischen getrennt, weßwegen man es leicht versteht, wie die europäischen ohne Gefahr anderer können verbrannt werden.

Wochen-Chronik. — * **Von den Grenzen des Aargau's.** (Einges.) Im schönen Aargau scheinen gewisse kirchliche Verhältnisse im Argen zu liegen, es scheint irgendwo eine Eiterbeule zu stecken, die sich hie und da durch Zuckungen bald nach Oben, bald nach Unten kundgibt, ohne daß die wunde Stelle schon offen an Tag tritt. Ich bin weit entfernt, mit der Sonde in das ohnehin gereizte Fleisch stechen und dadurch die Entzündung befördern zu wollen, noch viel weniger liegt es mir in dem Sinn, einen Schlag gegen den berühmten „Knöpflistecken", welcher in der aargauischen Kirche und Schule älteren und neueren Styls eine europäische Rolle spielt, führen zu wollen; aber als unpartheiischer Grenznachbar sei es mir gestattet, einige offene Worte über die neuern Tageserscheinungen zu sprechen. — Bekanntermaßen hatte das Kapitel Regensberg vor einiger Zeit die Initiative ergriffen, um gemeinsame Schritte sowohl bei dem bischöflichen Ordinariate, als den Staatsbehörden über mehrere Zeitbedürfnisse anzuregen. Dieser Schritt des Regensbergerkapitels hat mir, offen gestanden, wohlgefallen; die geistlichen Kapitel bilden ein wichtiges Glied im kirchlichen und folglich auch im Volksleben; sie dürfen daher weder lau noch stumm sein, sondern sie haben zur rechten Zeit und am rechten Ort sich mit den Bedürfnissen ihrer Gemeinden gemeinsam zu besprechen und bei den geistlichen und weltlichen Obern daherige Bitten und Wünsche zur Abhülfe vorzutragen. — Ich begrüßte also diese Initiative als ein gutes Zeichen des erwachten kirchlichen Lebens und Bewußtseins; meine Freude wurde jedoch bald getrübt. Ein Aargauer schrieb mir nämlich, daß, sobald der „Schweizerbote" bei dem Bekanntwerden dieser Schritte sein Gesicht zusammenzog und runzelte, hie und da in einem Pfarrhause ein Unwohlsein sich zeigte, und man da und dort Stoßseufzer hörte, wie z. B.:

„Hätten doch die Regensberger nichts angeregt; so wäre „ich nicht im Fall, mich auszusprechen, und müßte ich mich „nicht aussprechen, so wäre ich nicht im Fall, anzustoßen ꝛc.“ Bald darauf las ich im Schweizerboten, daß das Kapitel Mellingen nur theilweise den Regensberger-Vorschlägen beigetreten sei, daß zwei Regiunkel des Frickthals dieselben verworfen, daß das Kapitel Bremgarten dieselben von der Hand gewiesen habe ꝛc. Ob der „Schweizerbote“ richtig berichtet habe, weiß ich nicht, aber da er sich selbst den „Wohlerfahrenen“ nennt, so muß ich — bis auf Gegenbericht — seine Meldung als begründet annehmen und daraus schließen: daß 1) entweder das Mischehewesen, die Sonntagsentheilung, die kirchliche Vermächtnißsache im Aargau keineswegs im Argen liegen und daher keines Schrittes zur Abhülfe bedürfen, oder 2) daß man von vornenherein keine Hoffnung auf Erfolg bei den Oberbehörden hatte, oder 3) daß der Knöpflistecken ..... Doch sapienti pauca. — Im Ganzen haben diese Vorgänge eine betrübende Seite. Wenn in einem paritätischen Kanton die katholische Geistlichkeit nicht einmal unter sich einig auftritt, so haben die Gegner der Kirche gewonnenes Spiel!

— * **Religiöse Vereine.** Abgeordnete aus der ganzen protestantischen Welt, namentlich aus England und Deutschland, sind in einer der größten Städte der Erde, in Berlin, so eben versammelt gewesen, um hauptsächlich die Hebung des religiösen Lebens zu besprechen. Gleichzeitig haben auch in der Schweiz ähnliche, obwohl kleinere Vereine in reformirten Kantonen wie z. B. Thurgau, Glarus u. s. w. stattgehabt, um sich über die religiösen Bedürfnisse ihres engern Vaterlandes zu berathen. Bei diesem Anlasse billigte der liberale „Wächter“ aus dem Thurgau ausdrücklich solche Vereine und man wird es daher auch in einem katholischen Lande nicht verargen können, von einem religiösen Verein zu sprechen. Wir erlauben uns daher über den „schweizerischen Piusverein“ weitere Stimmen der Presse mitzutheilen. In der Aargau'schen „Botschaft“ liest man nämlich hierüber folgende Bemerkungen:

„Die Kirchenzeitung und die Luzerner-Zeitung ermahnen neuerdings an die Bildung der Ortsvereine für den Piusverein. — Ja mit Recht nimmt man auch für die Wahrung der heiligsten Interessen der Familien und Völker das Vereinsleben in Anspruch. Vereinte Kraft macht stark. Ein Verein für Werke des Friedens und der christlichen Liebe, und rein Gott zu Ehren, wird wohl, wie einen glücklichen Anfang, so auch eine glückliche Ausbreitung, so auch Gedeihen und Segen finden. Noch ist überall gesunde Gemüthskraft vorhanden, die sich's zur Ehre und Pflicht macht, an den schönen Zweck sich anzuschließen“ (so sagt die N. Zug.-Ztg.).

— * **St. Gallen.** (Mitgeth.) In der von der Kirchenzeitung mitgetheilten „Uebersicht des klösterlichen Lebens“ wurden aus unserm Kanton zwei Benediktinerinnen-Frauenklöster genannt, das 1. St. Georgen und das 2. St. Wyborada. Nun aber waren diese zwei nur eins und zwar „das Kloster St. Wyborada in St. Georgen.“

Die hl. Wyborada bewohnte bei der Kirche zum hl. Georg 4 Jahre als Klausnerin eine Zelle. Dieses der Anfang des Klosters ihres Namens, welches durch Dekrete des Großen Rathes 3. Mai 1809 und 11. Mai 1812 aufgehoben wurde. Die Frauen konnten jedoch noch beieinander leben bis 1834 — Im Herbste 1834 wurden die noch lebenden 5 Frauen pensionirt und weggewiesen. Die Gebäulichkeit, einige Jahre Lehrerseminar, ist zum Priesterseminar der Diözese St. Gallen umgewandelt worden.*)

— * **Uri.** Am Feste der Geburt Mariä entrichtete in hiesiger Pfarrkirche der Hochw. Hr. Primitiant Alois Herger von Bürglen sein erstes hl. Meßopfer. Die schöne, für jeden Katholiken erhebende Feierlichkeit ward durch eine von unserm sehr gut besetzten Musik-Orchester unter der Direktion und Mithülfe des Componisten meisterhaft produzirten Messe von P. J. Zwissig und durch die treffliche Festpredigt des Hochw. Hrn. Pfarrer Furrer von Seelisberg, der mit ausgezeichneter Gewandtheit und der ihm eigenen Originalität die Feinde des wahren katholischen Priesters im ersten und die Mittel zur Besiegung derselben im zweiten Theile bezeichnete, wesentlich gehoben.

— * **Tessin.** Der Erzbischof von Mailand hat seine Pastoralreise im Kt. Tessin ohne Unfall (außer der Regierungsunhöflichkeit) vollendet. Nach kurzem Aufenthalt bei den Kapuzinern in Lugano setzte er seine Reise nach dem Levantiner- und Bleniothal und der Riviera fort, welche Gegenden zu seiner Diözese gehören.

— * Der Erzbischof von Mailand hatte gegen den Staatsrath die Erwartung angesprochen, mit standesmäßigen Ehrenbezeugungen, Abordnungen der Regierung, der Bezirks- und Gemeindevorsteher u. s. w. empfangen zu werden. Der Staatsrath aber drückte in seiner Antwort auf die erzbischöfliche Zuschrift sein „Erstaunen“ darüber aus, daß der Erzbischof gerade diesen Augenblick zu seinem Besuch wähle, wo „die Tessiner“ sich von dem kirchlichen Verband mit „ausländischen Bisthümern“ freimachen wollen.

---

*) Siehe Ildefons von Arx „Geschichten des Kantons St. Gallen 1810—1812“, Bd. I pag. 129, 211, 215, 231, 232; Bd. II pag. 197; Bd. III pag. 307.

Ferner: Gesetzessammlung des Kantons St. Gallen 1842 ꝛc.

Bei Ildefons von Arx findet sich auch, wie das Frauenkloster St. Scolastika in Rorschach entstanden (Bd. III pag. 307 u. Bd. II pag. 199); dann die Entstehung des Klosters St. Katharina in Wyl, Bd. III pag. 304 ꝛc. Ueberhaupt gibt J. von Arx über sämmtliche Klöster St. Gallens befriedigende Aufschlüsse.

— * **Luzern.** Doppleschwand. Sonntag den 13. Sept. hat die hiesige Pfarrgemeinde den Bau einer neuen Kirche nach gothischem Plane einstimmig beschlossen.

— * **Aargau.** (Mitgeth.) Für uns Katholiken ist es schmerzlich, daß wir gewöhnlich kirchliche Akten und Schlußnahmen durch den „Schweizerboten" vernehmen müssen, d. h. durch ein Blatt, welches gemeinhin Päpste, Bischöfe und Geistlichkeit zur Zielscheibe seines Spottes macht. — Wäre es nicht vernünftiger und angemessener, dieselben von kirchlicher Stelle aus kurz und getreu z. B. durch die Kirchenzeitung zu veröffentlichen, um wenigstens einer ungetreuen und entstellten Darstellung in der kirchenfeindlichen Presse und dem dadurch auf die öffentliche Meinung geübten schlechten Eindruck zuvorzukommen?*)

In welcher unwürdigen Weise der „Schweizerbote" oft unsere Kapitels- und Kirchenangelegenheiten bespricht, davon geben folgende zwei Artikelchen aus der neuesten Zeit (Nr. 222) Aufschluß, die ich Ihnen als „Müsterchen der aargauischen Kultursprache" zusende:

Aus Bremgarten schreibt der „Schweizerbote": „Die „Punktationen des Regensberger-Kapitels haben auch im „Kapitel Bremgarten keine Anerkennung gefunden. Abe „Büsi! — Zwar meinten einige von den mindern Brüdern, „nämlich Kapläne u. dgl., man sollte sich denselben anschließen. Wenn's auch Oben (bei Bischof und Regierung) „nichts nütze, so könne man denn doch denken, seine Pflicht „gethan zu haben. Aber die alten Kapitularen sagten: „Saubere Pflichterfüllungs-Begriffe! Abe Büsi! Und — „das Büsi ging aben. Die Herren Regensberger werden „es wohl nicht so bald wieder auf den Tisch locken." —

Und sofort berichtet der „Schweizerbote" aus dem Frickthal: „Die drei Artikel des Kapitels Regensberg „scheinen auch bei unserer Geistlichkeit nicht besondern Anklang zu finden. Wie man vernimmt, sind sie bereits in „zwei Regiunkeln verworfen worden. Die Herren da droben müssen wieder auf etwas Anderes denken. — Auch „die geistliche Grenzsperre molestirt uns nicht. Es scheint, „sie macht denen, die weit davon sind, mehr Kopfbrechens „als uns in der Nähe. Ist uns ganz wohl, seit dem uns „die seraphischen Jünglinge und Jungfrauen ab dem Schwarzwalde mit ihren Angelegenheiten nicht mehr behelligen. „Vor einiger Zeit, sagt man, wurden daselbst eilf solcher „jungfräulichen Tugendspiegel nach Amerika spedirt; und „nahmen zweiundachtzig eigene Kinder mit. Ist's noch „ein Wunder, daß der „Verein zur Kindheit" auf „dem Schwarzwalde unter Geistlich und Weltlich so viel „Verehrer und Verbreiter hat?" —

Eine solche Sprache führt der „Schweizerbote", und diese Zeitung soll eine nicht unbedeutende Zahl kath. Geistlicher zu Abonnenten und den Präsidenten des kath. Kirchenraths zum Redaktor haben?*)

— * **Aus der protestantischen Schweiz.** Leider treibt der **Aberglauben** wieder mehrseitig großen Spuck und es ist zu wünschen, daß das reformirte Volk über solches Unwesen gründlich aufgeklärt wird. Das Kriminalgericht von Glarus behandelte letzter Tage eine in dieser Beziehung interessante Strafprozedur. Sie betrifft einen Tobias Zopfi, Schlosser in Schwanden, 22 Jahre alt, verheirathet, der hauptsächlich des Aberglaubens zu betrügerischen Handlungen sich zu bedienen wußte. — Die Menge der Fälle, in welchen es ihm gelang, die Leute mittelst solcher Künste hinters Licht zu führen, ist ein trauriges Belege dafür, wie sehr diese Geisteskrankheit noch im Lande herum grassirt. Selbst Präsidenten blieben davon nicht verschont. Hier von Vielen nur ein Beispiel. „Joachim Dürst in Dießbach hatte ein zirka $2^1/_2$ Jahr altes Kind, das an einer Drüsenkrankheit litt. Die Eltern hielten die Krankheit für eine Zulassung Gottes; allein andere Leute beredeten sie, sie seien Schuld daran. Nachdem sie vergebens lange die Aerzte gebraucht und viel Geld verwendet hatten, wußten sie selbst nicht mehr recht, was sie glauben sollten. Auf Einflüsterungen dritter Personen wandten sie sich dann an Tob. Zopfi, der in seiner Umgebung als ein Mann galt, der sich auf geheime Heilskünste verstehe und namentlich im Falle sei, solchen Personen Hülfe zu bringen, die von bösen Leuten verderbt worden seien. Am 9. Juni ging Dürst nach Schwanden zu Zopfi und ersuchte ihn zu sagen, aus welcher Ursache die Krankheit komme. Zopfi sei dann in ein Zimmer gegangen, bald wieder herausgekommen und habe gesagt, es sei eben von bösen Leuten und das Kind hätte nur noch 5 Tage zu leben, er

*) Die Kirchenzeitung hat die ihr aus dem Aargau zugesandten Aktenstücke und Korrespondenzen bis itzt jederzeit bereitwillig aufgenommen; in letzterer Zeit wurde jedoch in einem gewissen Dekanat diese Veröffentlichung der Kirchenzeitung übelgenommen und sogar Schritte dagegen in Umlauf gesetzt; ob itzt ähnliche Schritte auch gegen die Veröffentlichungen des „Schweizerboten" versucht werden, ist uns unbekannt. Auch die „Botschaft" erinnert an „celare Secreta capituli." Nach unserer Ansicht können in unserer Zeit der Oeffentlichkeit die kirchlichen Aktenstücke und Schreiben allerdings ebensowenig als die staatlichen geheimgehalten werden; wir fügen uns jedoch hierin den jeweiligen Wünschen der kirchlichen Obern.

Die Redaktion.

*) Sollte der „Schweizerbote" wirklich vom Präsidenten des kathol. Kirchenrathes geschrieben werden, so dürfte es allerdings den geistlichen Mitgliedern dieser Behörde nicht übel anstehen, ihren Präsidenten confidentiel aufmerksam zu machen, daß eine solche Zeitungssprache mit der Stelle eines kath. Kirchenrathspräsidenten nicht wohl vereinbar sei und weder der Kirche noch dem Staate zum Frommen diene.

Die Redaktion.

müsse es selbst sehen, um ihm zu helfen. Etwas vor 12 Uhr Mittags kam Dürst wieder heim und erzählte das Vorgegangene, mit dem Bemerken, der Mann habe ihm nicht übel gefallen. Zehn Minuten später kam Zopfi auch, besah das Kind, das man ihm entkleiden mußte und bestätigte, es sei so etwas, verspielt gebe er es aber nicht, sage aber auch nicht, daß er ihm helfen könne. Zopfi trieb dann allerlei Spuck in der vorgegebenen Meinung, den bösen Geist auszutreiben. Zugleich ließ er sich wiederholt Geld geben, unter der Verheißung, solches zu vergraben; er erhielt in dieser Weise in wiederholten Malen zirka 100 Fr. Den Hauptspuck trieb er in der Nacht vom 15. auf den 16. Juni; die Austreibung des bösen Geistes sollte in der Mitternachtsstunde im Freien vor sich gehen. — Die Frau Dürst erzählt diesen Vorgang folgendermaßen: Zopfi verlangte vorerst wieder Silber, mein Mann entlehnte es und gab's ihm. Dann erklärte er, nun könnten wir unsere Feinde sehen; mein Mann müsse mit ihm ins Freie hinaus unter einen Baum; dort werde er umfallen und nach 10 Minuten müsse ihn der Mann wieder wecken. Der Letztere mußte eine Kerze mitnehmen, um an der Uhr nachsehen zu können. Weiterhin mußten wir auf seine Verordnung ein frisches Brod und für 12 Rp. Gufen holen. Vom Brode schnitt er dann oben ein Stück ab, steckte die Gufen hinein und sagte, dieses Brod müssen dann die „Feinde" essen, das werde ihrem Magen genug geben. Um Mitternacht gingen sie dann miteinander unter den bezeichneten Baum. Zopfi fiel zu Boden und mein Mann zündete das Licht an. Nach zehn Minuten rief mein Mann die bestimmten Worte: „Rabbi, Dämon." Zopfi stand auf, nahm das Brod, schickte den Mann weg, sprang herum, wie wenn er von Jemanden gejagt würde; hie und da zuckte ein blaues Lichtlein auf und wir hörten einen Knall, wie etwa von einer Geißel. (In der Prozedur erklärte Zopfi diesen Spuck folgendermaßen: die blauen Lichter und das Knistern seien entstanden, weil er ein Büschel Zündhölzchen angezündet habe. Das Brod mit den Gufen habe er ins Feuer geworfen, es sei in einem Buche gestanden, man müsse es den Geistern vorwerfen.) Nach einer Weile entfernte sich Zopfi. Dürst ward nachdenklich und der Vorgang wirkte so gewaltig auf sein Gemüth ein, daß er einige Stunden nachher seinen Verstand verlor. Er wurde tobsüchtig und vergriff sich in der nämlichen Nacht an seiner Ehefrau. Er mißhandelte sie gräßlich, biß ihr in den Arm und würde sie zweifelsohne getödtet haben, wenn nicht auf ihr Nothgeschrei dritte Personen zu Hülfe geeilt wären. Der unglückliche Dürst mußte dann in Banden gelegt werden." So verirrt sich der menschliche Geist in Aberglauben, wenn er sich selbst verblindet.

Ausland. **Rom.** Die Reise des Papstes ist eine Kette von Wohlthatenspenden an einzelne Körperschaften, Communen und ganze Provinzen gewesen. Vieles davon wird nicht bekannt werden, weil es der Wohlthäter nicht wünschte. Doch sei unter vielen eines erwähnt. Die Stadt Camacchio, in der zwar viele Salzquellen, aber wenig süßes Wasser ist, fühlte diesen wesentlichen Mangel immer mehr bei zunehmender Bevölkerung. Bei seinem Aufenthalt in Ferrara ließ sich Pius IX. von der Sachlage genauer unterrichten, und wies sofort 1000 Scudi aus eigenen Mitteln für einen artesischen Brunnen an. Es ist so schön im heißen Süden eine ganze Bevölkerung mit trinkbarem Wasser zu erquicken! — Der bevorstehende Wechsel im hiesigen französischen Gesandtschaftsposten hat die nicht unwichtige Folge, daß das Decanat des diplomatischen Corps vom Grafen Rayneval auf den österreichischen Botschafter übergehen muß.

Personal-Chronik. Ernennungen. [Solothurn.] Zum Kirchenpräfekten im Collegium wurde ernannt Hochw. Hr. Kaiser, Professor der Theologie. — [Zug.] Hochw. Hr. Kaplan Baumgartner in Niederwyl (Gem. Chaam) wird sich nach Allenwinden begeben und an seine Stelle werde in Niederwyl jener junge Geistliche treten, der jüngst in Ballwyl seine Primiz gefeiert hat. [Freiburg.] Für das Priesterseminar und die kath. Fakultät sind folgende Professoren berufen worden: HH. Jendly, Prof. der Moral, Sallin, Chorherr zu Bull, Prof. der Kirchengeschichte, Corminboeuf, Prof. des kanonischen Rechtes, Mehling von Genf, Wicky, Pfarrer zu Villars-le-Terroir, Prof. der Dogmatik. — [Wallis.] Abbé Henzen ist zum Studienpräfekten und Chorherr Fr. v. Stockalper zum Präfekten der Lyzeums in Sitten gewählt. Abbé P. v. Kalbermatten und Chorherr Chauxtemps sind zu Professoren, Ersterer am Collegium zu Brig, Letzterer zu St. Moritz gewählt.

† **Todesfall.** [Luzern.] Im Kapuzinerkloster zu Schüpfheim starb am 17. d. der Hochw. P. Erasmus Giger von Malters, geb. 1810, Profeß 1827.

Bei FIRMIN DIDOT FRÈRES, FILS ET COMP. in PARIS ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in SOLOTHURN durch die SCHERER'SCHE BUCHHANDLUNG:

ANNALES ECCLESIASTICI

QVOS POST

CAESAREM S. R. E. CARD. BARONIVM

ODERICVM RAYNALDVM AC IACOBVM LADERCHIVM PRESBYTEROS CONGREGATIONIS ORATORII DE VRBE AB AN. MDLXXII AD NOSTRA VSQVE TEMPORA CONTINVAT

AVGVSTINVS THEINER.

Tom. I, II und III. Preis der drei Bände 175 Franken.

Bei B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn, ist erschienen:

St. Ursenkalender.

1858.

Herausgegeben vom Verein zur Verbreitung guter Bücher.

7 Bogen mit 9 Bildern und 12 Monatsvignetten.

Preis nur 20 Cents.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung.

Druck von B. Schwendimann in Solothurn.